

Liebe Gemeinde hier in der Michaelskirche und an den Rundfunkgeräten,  
„Herr Christ, dem alten Drachen wehr“ – was wir gerade gesungen haben, stellt uns im Eingangsbereich dieser Kirche der eindrückliche Michaels-Engel vor Augen. Schon seit dem 13. Jahrhundert wehrt er in entschiedener Freundlichkeit dem Drachen und macht so Gottes Kraft anschaulich.

Altertümlich wirkt diese Bilderwelt – und doch zeigt sie letztlich nur, was die Menschen damals erlebten und wohl bis heute erleben: dass das eigene Leben auch bedroht ist und keineswegs eingehüllt in eine Welt des Friedens; dass es Kräfte und Entwicklungen gibt, die das Leben gefährden; dass Gewalt und Unrecht auch tödliche Wirkung zeigen.

Die Adventszeit stellt all dem die Verheißung von Gottes Frieden entgegen. Diese Tage sind Hoffnungszeit. Aber auch Zeit der Geduld. In der Schriftlesung haben wir ja schon davon gehört. Warten zu können – das üben wir ein in diesen Tagen. Kein ausdrucksloses Warten. Sondern ein Warten, dass darauf vertraut, dass Gottes leuchtende Zukunft auf uns zukommt. Solches Warten geht auch eigene Schritte – diesem Frieden Gottes entgegen.

Es entspricht dieser Adventshaltung, wenn hier in Schwäbisch Hall schon seit Jahrzehnten der 2.Adventssonntag als „Brot-für-die-Welt-Sonntag“ begangen wird. Dabei steht in diesem Jahr ein Psalmvers im Mittelpunkt, der in wenigen Worten, aber umso leuchtender Gottes Zukunft vor Augen stellt.

Da heißt es im Psalm 37: „Den Armen aber wird das Land gehören und sie werden ihre Freude haben am großen Frieden.“

„Den Armen aber wird das Land gehören und sie werden ihre Freude haben am großen Frieden.“ Ein Hoffnungsvers von Gottes Zukunft. Ein Spruch zum Sich-dran-Festhalten – und zum Aufbrechen. Brot für die Welt hat von diesem Hoffnungsspruch das Motto für die diesjährige Aktion abgeleitet. „Land zum Leben – Grund zur Hoffnung“ lautet es treffend. Denn so ist es ja: Das Leben muss Boden unter die Füße bekommen, sonst fehlt die Hoffnung.

Oft geht es da in der Tat um ein Stück Land, das bebaut werden kann für den eigenen Lebensunterhalt. Aber genauso kann eine Ausbildung diesen Boden unter den Füßen darstellen; oder die Gesundheitsversorgung; oder schlicht die Befreiung von Unterdrückung und Gewalt.

Schülerinnen und Schüler des Evang. Schulzentrums Michelbach haben sich mit den Informationen von Brot für die Welt beschäftigt und lenken nun unseren Blick auf Menschen, die keinen Boden unter den Füßen und deshalb auch keine Hoffnung haben.

Menschen, denen buchstäblich der Boden unter den Füßen fehlt. Und dann auch der Grund zur Hoffnung. Es ist bedrückend, was beim Blick in die Welt uns vor Augen kommt.

Adventszeit bedeutet auch, dass wir uns dem stellen. Dass wir aushalten, wie vielen Menschen der Boden unter den Füßen und der Grund zur Hoffnung fehlt.

Die Medien präsentieren uns diesen Blick immer aufbereitet. Einerseits verträglich dosiert und andererseits vermarktungsgerecht akzentuiert.

Der adventliche Blick löst sich von dieser medialen Aufbereitung – und stellt sich dem Alltag der Leute. Ihre Not dauert an, tagtäglich. Unabhängig vom Blick der Medien. Ganzen Völkern und Generationen fehlt das Land zum Leben und der Grund zur Hoffnung.

Je offener wir uns dem stellen, umso intensiver wächst die Sehnsucht nach Frieden und nach Gerechtigkeit – und nach einem Ende all dessen, was Angst macht in unserer Welt.

Wie gut, dass die Bibel Worte bereithält für solche leidenschaftliche Sehnsucht. Dass sie Bilder von Gottes Frieden zeichnet, die wie Räume sind für unsere Advents-Hoffnung.

Viele solcher Bilder hat Gott durch die Propheten den Menschen farbig vor Augen gestellt. Und Jesus knüpft daran an; er lebt diesen Frieden und verkündet ihn.

So hören wir nun solche biblischen Hoffnungs-Worte - zuerst vom Propheten Jesaja aus dem 61. Kapitel, und danach aus dem Evangelium nach Johannes aus dem 14. und 15. Kapitel.

Große Bilder der Hoffnung zeichnet uns die Bibel. Weite Räume der Hoffnung werden aufgetan. Klänge der Hoffnung umhüllen uns. Und wir können in ihnen heimisch werden.

Aber wie wirken nun diese Bilder auf uns, diese Räume der Hoffnung?

Die Vorstellung, dass Gott uns und alle Menschen ankleidet mit dem Mantel der Gerechtigkeit – was löst das aus, wenn Unrecht bedrückt?

Oder das Bild vom Gewächs aus der Erde und dem aufgehenden Samen im Garten, die beide anschaulich machen, wie Gott Gerechtigkeit wachsen lässt in der Welt – welche Wirkung haben solche Worte? Diese Bilder könnten sich durchaus anbieten als Räume der Zuflucht, in die wir uns zurückziehen können, wenn uns die Not der Menschen zu sehr bedrängt. Sehnsuchts-Räume gegen die Not. In einigen Liedern unseres Gesangbuchs taucht der Hang zu solchen Flucht-Räumen auf. Und es gab Zeiten in der Theologiegeschichte, da wurden diese Weltfluchten gepflegt und gefördert. Als Jammertal erscheint die Welt, das wir möglichst schnell zu verlassen hoffen, damit wir hinüberkommen in die Zufluchtsräume des Friedens.

Doch damit werden Frieden und Gerechtigkeit vollends losgelöst von unserer Welt. Die Räume der Hoffnung stünden dann nur jenseits dieser Welt offen. Sie würden zu Hoffnungs-Träumen, die im Leben hier und jetzt nichts verändern.

Doch so, denke ich, waren die biblischen Bilder gar nicht gemeint. Gottes Frieden und Gottes Gerechtigkeit haben zutiefst etwas mit unserer Welt zu tun. So wie Gott mit den Menschen im Leben hier und jetzt zu tun haben will. Wir feiern ja bald wieder sein Kommen als Mensch mitten in diese Welt.

Deshalb würden wir den Hoffnungsbildern ihre Kraft rauben, wenn wir sie als jenseitige Hoffnungs-Träume pflegen. Nein, diese Bilder wollen sich schon jetzt, in unser oft so schwieriges Leben hinein zeichnen. Wenn wir heimisch werden in den biblischen Räumen der Hoffnung, dann verschmelzen Hoffnung und Wirklichkeit, und der leuchtende Friede Gottes wirkt in die dunklen Nöte bei uns hinein.

Nehmen wir das schöne Bild, dass Gott uns die Kleider des Heils überzieht und uns kleidet mit seinem Mantel der Gerechtigkeit. Für manche geschieht da im Bild, was sie im Leben nicht zu träumen wagen.

Wer täglich gedemütigt wird; wer Unheil erlebt, Unrecht erträgt – und dann in diesem Bild von der Zukunft Gottes lebt, richtet sich innerlich auf. Was niederdrückt, bedrückt nicht aussichtslos.

Vielleicht können wir uns selbst noch nicht vorstellen, wie das gehen soll: dass in einer ausweglosen Situation sich Perspektiven auftun; dass Hunger und Unrecht in der Welt wirklich einmal besiegt werden können.

Aber bei Gott sind das Kleid des Heils und der Mantel der Gerechtigkeit schon bereit gelegt. Er hat die Welt bei weitem nicht aufgegeben – im Gegenteil. Er will diese Kleider unter die Leute bringen.

In diesem Bild zu Hause zu sein, ermutigt und gibt Kraft. Weil wir mehr vor Augen haben als das, was wir gerade sehen. Weil wir von Gott mehr erwarten, als wir aus unserer Sicht für möglich halten.

So bleibt die Hoffnung lebendig. Die biblischen Räume der Hoffnung bewahren davor zu resignieren, sich selbst oder die Welt aufzugeben.

Dann ist kein Zustand mehr ausweglos – und erst recht ist nichts mehr alternativlos. Weil Gott das Kleid des Heils bereitgelegt hat; weil er uns den Mantel der Gerechtigkeit hinhält – deshalb ist immer ein Schritt möglich zu mehr Heil und mehr Gerechtigkeit in unserer Welt. Wir müssen nur suchen – und dürfen die Hoffnung nicht aufgeben.

So also fließen die leuchtenden biblischen Hoffnungsbilder und unsere oft so dunkle Welt ineinander. Keine Hoffnungs-Träume als Fluchtweg. Sondern Stärkungs-Räume voller Hoffnung für den Weg hier und jetzt. Jesus fügt ein weiteres Bild der Hoffnung hinzu. Er zeichnet sich als den Weinstock – und uns als die Reben. Die Verbindung von beidem schildert er in seinem Bild als höchst intensiv. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ Da ist sie wieder, diese Verschmelzung von Friedens-Raum und Lebenswelt. Aus Jesus als dem lebendig gewordenen Bild von Gottes Frieden und Gerechtigkeit können wir heute unsere Kraft schöpfen. Von ihm erhalten wir die Nährstoffe für unsere Hoffnung und für unser Handeln. Jesu Rede von den Früchten macht darauf aufmerksam, dass die Wirkung der biblischen Bilder bis hinein ins Handeln reicht. Die Hoffnungs-Räume motivieren dazu, eigene Schritte zu wagen – weil wir darauf vertrauen, dass Gott seinen Frieden auf uns zukommen lässt. Entsprechend betont Jesus: „Meinen Frieden gebe ich euch ... Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Liebe Gemeinde, derzeit behauptet der Werbe-Slogan einer bekannten Firma penetrant: „Weihnachten wird unterm Baum entschieden“. Wie ahnungs- und auch sinnlos im Blick auf dieses Fest und auf die Adventszeit.

Denn Weihnachten ist längst entschieden: in der Krippe im Stall. Gottes Frieden und Gerechtigkeit kam mitten in die Welt. Die Räume der Hoffnung sind längst offen. Die Bilder der Hoffnung längst gezeichnet. Deshalb haben wir Grund zur Hoffnung. Jetzt im Advent. Und alle Tage. Eben weil der Himmel, der ist, nicht der ist, der kommt. Das ist entschieden – und wir können guter Dinge das Nötige tun, damit andere Menschen Boden unter die Füße und ihrerseits Grund zur Hoffnung bekommen. Amen.

Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt – wir singen das Lied 153.

Ich sehe solche unerschrockene Kraft bei vielen Menschen, die sich unermüdlich und ohne aufzugeben einsetzen für andere Menschen, für gerechte Lebensbedingungen, für medizinische Versorgung oder für ausreichend täglich Brot.

Bei „Brot für die Welt“ sind viele solcher Menschen engagiert, aber auch in zahlreichen anderen Initiativen. Mühsame Arbeit oft. Aber mit vielen Früchten. Weil die Quelle der Kraft die biblischen Hoffnungsräume sind.

Liebe Gemeinde, derzeit hämmert uns ein fragwürdiger Werbe-Slogan penetrant ein, Weihnachten werde „unterm Baum entschieden“. Wie ahnungslos – und wie sinnlos im Blick auf dieses Fest.

Denn Weihnachten ist längst entschieden: in der Krippe im Stall. Dort sind Gottes Frieden und Gerechtigkeit mitten in die Welt gekommen. Wir feiern es bald wieder.

Die biblischen Friedensräume sind offen für unsere Welt. Deshalb haben wir Grund zur Hoffnung. Jetzt im Advent. Und alle Tage. Eben weil der Himmel, der ist, nicht der ist, der kommt. Das ist entschieden – und wir können hoffen und das Nötige tun. Amen.

Dabei zeichnet das Bild, welche Zukunft Gott im Sinn hat. „Den Armen aber wird das Land gehören und sie werden ihre Freude haben am großen Frieden.“ Es ist ganz offenkundig: Die Wirkung der biblischen Bilder reicht bis ins Handeln. Diese Räume der Hoffnung vermitteln eine Kraft, die zum Handeln motiviert - weil wir ja spüren können, dass Gott uns seinen Frieden zukommen lassen will. Worte machen dabei deutlich, dass diese Früchte auch in dem bestehen, was wir tun oder lassen. Auch das gehört zur Wirkung dieser biblischen Bilder: dass das eigene Handeln von ihnen geprägt wird. Diese Räume der Hoffnung richten nicht nur innerlich auf; sie ermutigen nicht nur zu einem Blick, der immer neue Schritte für möglich hält zu Frieden und Gerechtigkeit.

Vom alten Drachen war in dem gerade gesungenen Lied die Rede – und vom Teufel. Drastische Worte, die uns solche Lieder eher fremd werden lassen.

Und doch ist ihre Gedankenwelt gar nicht so fern von den Realitäten heute. Denn die Rede vom Teufel und vom alten Drachen fasst nur in Worte, was die Menschen damals erlebten – und wohl bis heute erleben: dass das eigene Leben auch bedroht ist und keineswegs eingehüllt in eine Welt des Friedens; dass es Kräfte und Entwicklungen gibt, die das Leben gefährden; dass Gewalt und Unrecht auch tödliche Wirkung zeigen.

All das kann das eigene Leben zu Fall bringen, in der Tat. Vor diesem Hintergrund klingt da der Seufzer im Lied fast vertraut: „Herr Christ, dem alten Drachen wehr“.

Diese Gefährdungen des Lebens vor Augen, stimme ich – und sicher nicht nur ich – durchaus mit ein, wenn es heißt: „Kein Tag vergeht, wir warten dein.“

Adventszeit ist die Zeit, in der wir solch sehnsüchtiges Warten bedenken. Wir blicken mit offenen Augen in die Welt und auf das, was das Leben bedroht. Wir spüren der Sehnsucht nach Gottes Frieden nach. Und wir überlegen, wo wir uns aufmachen können – dem Frieden entgegen.

Es entspricht dieser Adventshaltung, wenn hier in Schwäbisch Hall schon seit Jahrzehnten der 2.Adventssonntag als „Brot-für-die-Welt-Sonntag“ begangen wird. Der Blick auf die Not der Welt – die Hoffnung auf Gottes Frieden – und das eigene Handeln – solche Adventshaltung gibt heute den Ton an. Dabei steht im Mittelpunkt ein Psalmvers, der in wenigen Worten, aber umso leuchtender Gottes Frieden vor Augen stellt.

Da heißt es im Psalm 37: „Den Armen aber wird das Land gehören und sie werden ihre Freude haben am großen Frieden.“

„Den Armen aber wird das Land gehören und sie werden ihre Freude haben am großen Frieden.“ Ein Hoffnungsvers vom erfüllten Leben in Frieden. Ein Spruch zum Sich-dran-Festhalten. Solche Zukunft stellt Gott in Aussicht. Dann ist doch Hoffnung in Sicht!

Brot für die Welt hat von diesem Hoffnungsspruch das Motto für die diesjährige Aktion abgeleitet. „Land zum Leben – Grund zur Hoffnung“ lautet es. Prägnant bringt das Motto die Quelle der Hoffnung auf den Punkt: Das Leben muss Boden unter die Füße bekommen. Oft ist das schlicht ein Stück Land, um es zu bebauen und den Lebensunterhalt damit zu bestreiten.

Aber es braucht nicht immer nur ein Stück Land, um Boden unter die Füße zu bekommen. Oft fehlt der Boden der Bildung; oder der Gesundheitsversorgung; oder eines Lebens ohne Unterdrückung und Gewalt.

Die adventliche Haltung, von der ich vorhin gesprochen habe, beginnt mit dem offenen Blick in die Welt; auf das, was das Leben bedroht. Schülerinnen und Schüler des Evang. Schulzentrums Michelbach haben sich mit den Informationsmaterialien von Brot für die Welt beschäftigt und lenken nun unseren Blick auf solch bedrohtes Leben.

Wir hören von Menschen, die keinen Boden unter den Füßen und deshalb auch keine Hoffnung haben. Wir blicken ganz bewusst auf die Not in der Welt. Wir lassen uns bestärken in der Hoffnung auf Gottes Frieden. Viele Köpfe und Hände haben gestern beim Brot-für-die-Welt-Markt zusammengewirkt, um an den vielen Ständen einen guten Erlös für diese Aktion zu erzielen.